

Wilsdruffer Tageblatt

Nationale Tageszeitung für die Landwirtschaft,



für Bürgertum, Beamte, Angestellte u. Arbeiter.

Das „Wilsdruffer Tageblatt“ erscheint täglich von 6 Uhr ab den folgenden Tag. Bezugspreis: Bei Abnahme in den Reichspostämtern 2 Mk. im Monat, bei Zahlung durch die Post 2,30 Mk., bei Postbestellung 2,50 Mk. monatlich. Abnahme durch den Postboten und unsere Korrespondenten zu jeder Zeit. Bei Abnahme durch den Postboten und unsere Korrespondenten zu jeder Zeit. Bei Abnahme durch den Postboten und unsere Korrespondenten zu jeder Zeit.

Wilsdruffer Tageblatt enthält die amtlichen Bekanntmachungen der Amtshauptmannschaft Meißen, des Amtsgerichts und Stadtrats zu Wilsdruff, Fortrentamtis Tharandt, Finanzamtis Meissen.

Nr. 230. — 84. Jahrgang. — Freitag, den 2. Oktober 1925

Zwischenspiel.

Nicht nur Bücher haben ihre Schicksale, sondern auch diplomatische Noten.

Neben der Note, in der die Einladung der Alliierten zur Sicherheitskonferenz von Deutschland angenommen wurde, war in Form einer Verbalnote, also mündlich und schriftlich, eine Erklärung der deutschen Regierung übermittelt worden, worin zunächst die Kriegsschuldfrage im Zusammenhang mit dem eventuellen Eintritt Deutschlands in den Völkerbund behandelt war. Damit vertrat man ein gleiches Vorgehen im September vergangenen Jahres: wir können keine Behauptungen anerkennen, die eine moralische Belastung des deutschen Volkes in sich schließen. Das ist unabänderliche deutsche Auffassung damals wie heute, ganz gleichgültig, ob der deutsche Eintritt in den Völkerbund — wie jetzt die englische Antwortnote behauptet — eine wesentliche Bedingung des Gegenständigkeitspactes bedeutet. Die in der deutschen Erklärung wieder aufgenommenen Ablehnung des Artikels 231 des Versailler Vertrags ist den anderen Mächten notifiziert worden, die Erklärung ist entgegengenommen worden, eine Erklärung, die einseitig ist und auch einseitig gemeint war. Und die zwar nicht abgelehnt, aber zum Konferenzhindernis geworden ist. England und Frankreich — erstere noch um eine Nuance robuster — lehnen die Befestigung des Artikels ab, erkennen die deutsche Erklärung nicht als richtig an und fügen hinzu, daß sie nicht Gegenstand der Verhandlungen in Locarno sein werde. Aber die Erklärung behält und macht trotz der englisch-französischen Antwort jede Übernahme neuer Verpflichtungen durch uns unmöglich, die mit jener „moralischen Belastung“ begründet werden.

Wenigstens die Paris-Londoner Antwort ein Eingehen auf die zweite, in der deutschen Erklärung angeführte Frage ab, nämlich die Räumung der nördlichen Rheinlandzone und die damit rein äußerlich in Beziehung gesetzte deutsche Entwaffnung. Hierüber in Locarno zu verhandeln war freilich nicht eine deutscherseits aufgestellte Vorbedingung eines Konferenzbeschlusses durch uns. Sie ist nicht etwa Austauschobjekt für Abschluß eines Sicherheitspactes, dürfte sie auch gar nicht sein. Die deutsche Erklärung betont vielmehr, und zwar sehr vorsichtig, daß sie sich nicht recht denken könne, wie ein Sicherheitspact, und zwar ein wirklicher, auf Gegenseitigkeit beruhender, neben der Räumung der Zone, also einem offensibaren Unrecht, zustande kommen könne. Das widerspricht einander, das hätte aus einem Sicherheitspact selbstverständliche Schlussfolgerungen nicht ziehen wollen. Die Vereinigung der Entwaffnungsfrage — wobei übrigens die vielleicht noch viel schlimmere Luftschifffrage nicht vergessen werden soll — in Sache der Verhandlungen zwischen den Regierungen seit Monaten. Daß ihr Ausgang einen ganz wesentlichen Einfluß auf den Ausgang auch der Verhandlungen in Locarno haben wird, ist nach den Andeutungen in der Regierungserklärung nicht zweifelhaft. Vielleicht sind diese Andeutungen dahin zu verstehen, daß unsere schließliche Stellungnahme zu den Beschlüssen der Ministerkonferenz vom Ausgang jener Verhandlungen abhängig gemacht werden soll.

Paris hat versucht, die amtliche deutsche Notifizierung der Ablehnung des Artikels 231 zu verhindern. Das ist misslungen. Trotz alledem, obwohl wir unserm Standpunkt — des Gefahrenmoments, der darin liegt, uns wohl bewusst — unzweideutigen Ausdruck gaben, trotz des robusten Protestes der Gegenseite ist diese Stimmung nicht zum Hindernis der Konferenz geworden. Wie diese nun laufen wird, ist nach diesem Auftakt noch unklar geworden. Denn dieser Auftakt, diese Überfülle hat auf der Gegenseite ein Echo hervorgehört, das von einem Zugeständnis wirklicher Gegenseitigkeit auch uns gegenüber ganz bedenklich weit entfernt ist. Es sieht beinahe wie eine Programmänderung aus; ist doch auch auf der verflochtenen Juristenkonferenz in London unserm Vertreter — allerdings vergeblich — der fertige Entwurf eines Sicherheitspactes vorgelegt worden.

Die deutsche Regierung hat sich die von der Rechten aufgestellte Forderung, zur Konferenz erst zu gehen, wenn u. a. auch die Räumung der Kölner Zone sichergestellt ist, in ihrer Erklärung bzw. in der Note nicht zu eigen gemacht; andererseits geht sie aber über diese Forderung hinaus durch den Satz, daß die Wirksamkeit der in Aussicht genommenen internationalen Vereinbarungen abhängt von dem Vertrauen, ein Vertrauen aber unmöglich ist, wenn die Verlängerung der Besetzung fort-dauert. Damit trifft sie wohl die Ansicht des gesamten deutschen Volkes. Auf dem sozialdemokratischen Parteitag in Heidelberg kam das deutlich zum Ausdruck. Anfang nächster Woche soll nun die Konferenz zusammengetreten und Entscheidungen schwerwiegendster, weitpolitischer Art werden fallen; noch wissen wir nicht, wie der Ausgang sein wird. Aber das eine wissen wir: in diesen Tagen ist es selbstverständliche deutsche Pflicht, hinter der Regierung zu stehen und sie in ihrem schweren Werk moralisch zu stützen. Geredet, geurteilt und kritisiert mag werden, wenn die Entscheidungen da sind.

Vor der Konferenz.

Freitag Abreise der deutschen Delegation.

Eigener Fernsprechkreis des „Wilsdruffer Tageblattes“.

Berlin, 1. Oktober. Wie die „Morgenblätter“ melden, hat die deutsche Delegation für die Paktkonferenz ihre Abreise, die ursprünglich am Sonnabendabend stattfinden sollte, um einen Tag vorderlegt. Der Sonderzug mit der Delegation wird Freitagabend 9 Uhr Berlin verlassen. Die Delegation selbst wird sehr klein gehalten werden. Außer dem Reichskanzler und dem Reichsaußenminister wird sie nur aus dem Staatssekretär von Schubert, Ministerialdirektor Dr. Gaus, dem Pressesekretär der Reichsregierung Dr. Riep und Staatssekretär in der Reichskanzlei Kemper bestehen. Die Teilnahme Geheimrats v. Bülow steht noch nicht fest. Dazu treten einige Beamte der Reichskanzlei, der Presseabteilung und des Auswärtigen Amtes und das nötige technische Hilfspersonal.

Eine pessimistische Beurteilung der Konferenz.

Eigener Fernsprechkreis des „Wilsdruffer Tageblattes“.

Berlin, 1. Oktober. Die Aussichten der Konferenz in Locarno werden, wie der „Tag“ zu berichten weiß, in parlamentarischen Kreisen nach dem Ergebnis der letzten Vorerhandlungen über die Kriegsschuldfrage und über die Räumung der Kölner Zone wesentlich ungünstiger beurteilt, als das in der Wilhelmstraße der Fall zu sein scheint. Es habe sich herausgestellt, daß man weder in London noch in Paris im Zeichen der vollkommenen Gleichberechtigung mit Deutschland zu verhandeln wünscht. Die deutsche Delegation werde also, wenn nicht nach

der Konferenz von Locarno sehr ernste politische Auseinandersetzungen in Berlin gewagt werden sollten, Wert darauf legen müssen, daß sie schon in den ersten Verhandlungen die bis jetzt nicht erreichte Gleichberechtigung durchsetzt. Praktisch werde weder die Frage der Räumung der Kölner Zone noch die Kriegsschuldfrage aus den Verhandlungen ausgeschlossen werden können, da nach deutscher Ansicht die ganze Rheinlandsfrage zur Sprache kommen und nach französischer Ansicht auch über den Eintritt in den Völkerbund verhandelt werden müsse. Wenn dann der in der englischen und französischen Note beklagte Standpunkt aufrechterhalten bleibt, würden ohne Schuld der deutschen Regierung, aber unter voller Verantwortung der Westmächte die Verhandlungen wahrscheinlich gescheitert sein. Nach den bestimmten Erklärungen der deutschen Regierung könne ein Abschluß des Westpactes ohne Räumung der Kölner Zone nicht erfolgen.

Weltpreisturz des Getreides.

Eigener Fernsprechkreis des „Wilsdruffer Tageblattes“.

Rotterdam, 1. Oktober. Der „Courant“ meldet aus New York: Die Preise auf der Getreidewelt in Chicago haben in letzter Woche sich weiter um 8% gesenkt. Die Panik überträgt sich auch auf den übrigen Produktmarkt. Man meldet teilweise Abschläge bis zu 12%. Ein Weltpreisturz in der Getreideversorgung kündigt sich in zahlreichen Fallissements führender Exportfirmen an.

Dem Reichspräsidenten.

Zur Vollendung des 78. Lebensjahres.

So zeigt sich uns dein Bild in edler Reinheit,
So bist du unser: wahr und echt und schlicht,
Der Kleinheit Feind, ein Paladin der Einheit,
Der Mann der Tat, der Held der Bürgerschaft.

Du botest dich dem Volk in schwersten Tagen,
Du wurdest ihm Symbol des harten Muth,
Du hast die Last, das Leid mit ihm getragen
Und bleibst ergeben bis zum bitteren Schluß.



Aus tausend Wunden blutend, ward's bezwungen,
Du bleibst sein Sohn im Unglück wie im Glück,
Das Schwert, mit dem du Sieg um Sieg errungen,
Du gabst es still in seine Hand zurück.

Doch als es rief, dich rief zu höchster Würde,
Du schwanktest nicht, und eisernt und gestrafft
Standst du am Platz und nahmst die neue Bürde
Und baust am neuen Reich mit Jugendkraft!

M. S.

Hindenburgs Geburtstag.

In Bochum war es, jetzt, in diesen Tagen, da des Deutschen Reiches Präsident die Stelle in das endlich bereinigte Gebiet machen konnte, die Weimarer im Namen des Reiches zu begründen, Träger der Freude auch des unbefestigten Deutschlands zu sein. Unzählbare Tausende umkränzen den Bahnhof, säumen die Straßen, und wie Donnerklang der Jubel, als Reichspräsident von Hindenburg sichtbar wurde. Er dankt tiefbewegt und sein Auge schweift über die Massen. Pflüchlich sieht er in der vordersten Reihe einen Greis, auf dessen Brust ihm vertraute Denkmäler entgegenblitzen: die von 1864, 1866, 1870. Da schreitet Hindenburg auf ihn zu und begrüßt, fast als erster, den alten Kriegskameraden. Das Bild drückt sich in die Seele: dort der einfache Mann, der ausruhen darf von einem langen Leben siegreicher Kämpfer Arbeit; ihm gegenüber des Reichspräsidenten stolze Gestalt. Der kann noch nicht anders, will es noch nicht trotz der 78 Jahre, die sein Leben umfaßt.

„Die Waffen ruhen, des Krieges Stürme schweigen“ — so darf man jetzt zitiern, da ein halbes Jahr verstrichen ist seit dem Kampf um den Reichspräsidenten. Das feststellen zu können, ist erst recht Hindenburg ist darum auch hineingewachsen in die Herzen derer, die damals seine Anhänger nicht gewesen sind, weil sie der Art, wie er sein Amt als erster Bürger übernahm und durchführte, Achtung entgegenbringen können. Was alle, aber auch alle Deutschen, soweit nicht wütender Partisanismus häßlich machte, an Hindenburgs Wesen und Handeln ehrten, die Treue zum Volk, zum Vaterlande gerade damals, als zusammenbrach alles, wofür er sieben Jahrzehnten gedacht und gelebt hatte — das bewies er jetzt von neuem. Was er schwor bei der Übernahme seines Amtes, daß „ich meine Kraft dem Wohle des deutschen Volkes widmen, seinen Nutzen mehren, Schaden von ihm wenden, die Verfassung und die Gesetze wahren, meine Pflichten gewissenhaft erfüllen und Gerechtigkeit gegen jedermann üben werde“ — sein ganzes Streben ist es gewesen, das wahrzumachen. Denn es ist ihm Gewissensgebot, Gottesgeheiß; er will nicht ausruhen.

Und er glaubt an das Volk, glaubt, daß sein Wollen auch den Gegner besiegt. Nicht erkümmern will er die Herzen derer, die vielleicht noch beiseite stehen, sondern gewinnen. Hindenburg hat ja auch in seinen Siegestagen, als sein Bild in jedem Palast und in jeder Hütte hing, nie nach Popularität gehascht. Darum ist sein Handeln stille Erziehungsarbeit, und sie ist erfolgreich, weil sein Handeln eine so selbstverständliche Pflichterfüllung, fern allen großen Worten und Reden, ist. In ihm wirkt der friderizianische Wille, der erste Diener des Staates zu sein.

Revolutionen haben als geschichtliche Eigenart, neben vielem Vermorschem auch Gutes zu zertrümmern; aber wahrer Fortschritt besteht nicht darin, das Neue nur um des Neuen willen zu schaffen, sondern auch, zu Unrecht Zerstücktes wieder aufzubauen. Das auch ist Hindenburgs Aufgabe, nicht durch außerordentlich betontes Wollen, sondern

Dresdner Kurse vom 30. September 1925.

In Reichsmark-Prozenten		(Ohne Gewähr)		Bank-, Transport- und Baugesellschafts-Aktien.		Papier-, Papier-, Zbr. und Photograph.-Arbeits-Werke						
Festverzinsliche Werte.												
heute	vorher	heute	vorher	heute	vorher	heute	vorher					
3 Reichsanl. m	0,47	4 Chemn. m . .	—	Allg. Dr. Cred.-A.	80,0	Dresdn. Obl.-St.	105,0	Genemann	50,0	100,0	100,0	100,0
3 1/2 do. m	0,28	3 1/2 Plauen m . .	2,55	Bank f. Brandb.	82,0	Sächsische Bank	54,5	100,0	100,0	100,0	100,0	100,0
4 do. m	0,29	4 Dres. Grdr.-Pfd.	4,15	Com.-u. Privatb.	95,0	D. Ob.-Bez.-W.	—	—	—	—	—	—
5 Artreganl. m	0,23	4 do. abgeh.	1,5	Darmstädter Bank	108,0	S.-B. Dampf.	—	—	—	—	—	—
do. Zwangsanl.	—	4 do. Grdrbr.	3,4	Deutsche Bank	107,0	Sp. Eisen- u. St.	34,1	34,9	—	—	—	—
4 1/2 Part.-Schafe	0,2	4 Sächs. Ro.-Kr. Br.	2,75	Disconto-Ges.	102,0	Bauh. W. Dresd.	68,5	68,75	—	—	—	—
4 Schuldgeb.	5,05	4 do. Pfdb.	0,05	Dresdner Bank	99,8	—	—	—	—	—	—	—
3 Spar-Präm.-Anl.	0,18	3 Adm. Pfdb.	11,1	—	—	—	—	—	—	—	—	—
3 Sächs. Rente m	0,24	3 1/2 do. m	11,75	—	—	—	—	—	—	—	—	—
—	—	4 do. m	1,0	—	—	—	—	—	—	—	—	—
—	—	4 do. m	1,0	—	—	—	—	—	—	—	—	—
—	—	3 Adm. Pfdb.	9,9	—	—	—	—	—	—	—	—	—
—	—	3 1/2 do. m	5,0	—	—	—	—	—	—	—	—	—
—	—	4 do. m	0,015	—	—	—	—	—	—	—	—	—
—	—	3 Kauf. Pfdb.	6,0	—	—	—	—	—	—	—	—	—
—	—	3 1/2 do. Kredit.	3,9	—	—	—	—	—	—	—	—	—
—	—	4 do. Kredit.	3,0	—	—	—	—	—	—	—	—	—
—	—	ver. Epp. Hyp.-B.	5,55	—	—	—	—	—	—	—	—	—
—	—	4 do. m	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
—	—	4 do. m	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
—	—	verf. S. S. R. S. I	4,5	—	—	—	—	—	—	—	—	—
—	—	4 do. S. 12	2,8	—	—	—	—	—	—	—	—	—
—	—	4 do. Serie 13	0,8	—	—	—	—	—	—	—	—	—
—	—	4 do. Serie 14	0,05	—	—	—	—	—	—	—	—	—
—	—	4 do. S. 14	0,08	—	—	—	—	—	—	—	—	—
—	—	4 S. P. R. Rom.-D.	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—

Börse - Handel - Wirtschaft

Berliner Produktenbörse von heute, dem 1. Oktober.

Weizen 20,00—20,40; Roggen 14,50—14,80; Sommergerste 20,60—23,00; Wintergerste 16,90—17,40; Hafer 17,20—17,80; Weizenmehl 27,00—30,25; Roggenmehl 21,50—23,50; Weizenmehl 9,80—10,00; Roggenmehl 8,75—9,00; Raps 34,00.

Wichtige Berliner Notierungen vom 30. September.

Börsebericht. Die Haltung war zunächst auf unbedingte angünstige Gerüchte hin unsicher. Erst im weiteren Verlauf konnte sich eine gewisse Befestigung durchsetzen. Ein härterer Verkehr entwickelte sich in deutschen Anleihen, die einige Kurs-advancen verzeichnen konnten. Am Geldmarkt war die Nachfrage weiter äußerst reger. Tägliches Geld stellte sich auf 9 bis 10,50 %, monatliches Geld auf 10,50—12 %.

Devisenbörse. Dollar 4,19—4,21; engl. Pfund 20,31—20,36; belg. Gulden 168,60—169,11; Danz. 80,61 bis

80,81; franz. Franc 19,88—19,92; belg. 18,57—18,61; Schweiz. 80,96—81,16; Italien 17,08—17,12; schwed. Krone 112,66—112,94; dän. 101,32—101,78; norweg. 83,29 bis 84,11; tschech. 12,42—12,46; öferr. Schilling 59,29 bis 59,34.

Schlachtviehmarkt. Auftrieb: Rinder 1603, Bullen 326, Ochsen 348, Kühe und Färsen 893, Kälber 3074, Schafe 5975, Schweine 11377, Flegeln 50, Mastschweine 425. Marktverlauf: Bei Rindern und Kälbern ziemlich still, bei Schafen und Schweinen ruhig, schwere letzte Kammern gesucht. Preise: für 1 Hfd. Lebendgewicht in Hg.: Ochsen a) vollfleischige, ausgemästete 56—60, b) vollfleischige, ausgemästete im Alter von 4—7 Jahren 50—53, c) junge, fleischig, nicht ausgemästete 43—46, d) mäßig genährte jüngere und gut genährte ältere 38—41; Bullen a) 54—57, b) 47—50, c) 41—46; Färsen und Kühe a) 54—60, b) 44—50, c) 33—40, d) 25—29, e) 20—23; Ferkel 37—42; Kälber a) —, b) 92—100, c) 80—90, d) 65—75, e) 55—60; Schafe a) 50—58, b) 35—45, c) 24—30; Schweine a) 98, b) 96—97, c) 92—95, d) 88—91, e) 81—86; Sauen 84—87, Flegeln 20—25.

Das neue Berliner Brotpreis. In der in einer Sitzung des Berliner Polizeipräsidenten mit der mittleren Preisprüfungsstelle anordneten Kontrolle des Brotpreises teil

die Preisprüfungsstelle mit, daß sie für Brot, bei einem Preis von 50 Hg., ein Gewicht von 1400 Gramm und für eine Schrippe ein Gewicht von 400 Gramm für angemessen hält.

Marktbericht vom Ragerichthof in Friedrichsfelde. Schweine- und Ferkelmarkt. Auftrieb: Schweine 99 Stück, Ferkel 649 Stück. Marktverlauf: Ruhiges Geschäft, bei wenig veränderter Preisen. Es wurden gesucht im Engros-Handel pro Stück für: Ferkel, 7—8 Monate alt, 75—85 Mark, 5—6 Monate alt 55—65 Mark, Ferkel, 3—4 Monate alt, 35 bis 50 Mark, Ferkel, 9—13 Wochen alt, 24—33 Mark, 6—8 Wochen alt, 21—25 Mark.

Produktenbörse. Die Erholung der amerikanischen Preise, die auch die englischen Notierungen befestigten, veranlaßten bei uns vom Inlande höhere Forderungen für vermehrte Ablieferung, ohne daß sie aber zu erzielen waren. Denn für Oktober sind größere Mengen, die fast durchweg kontraktlich waren, zur Ablieferung angemeldet, so daß es an greifbarem Material nicht mangelt. Für Dezember hingegen zeigte sich mehr Frage, und es gelang Veräußerer, höhere Preise durchzusetzen. So war es für Weizen ebenso wie für Roggen. Gerste blieb ruhig bei einigem Bedarf für Mittelqualitäten. Hafer gut bedauert, einzeln ein wenig mehr zu erzielen. Mehl aus der Provinz dauernd reichlich offeriert.

Grundsteuer betr.

Der dritte Termin der Vorauszahlung an Grundsteuer auf das Rechnungsjahr 1925 ist am 15. Oktober 1925 fällig und in derselben Höhe wie der 1. Termin zu zahlen.

Die Zahlungspflichtigen werden aufgefordert, den fälligen Grundsteuer-Vorauszahlungsbetrag binnen 14 Tagen nach Fälligkeit an die Kreissteuerbehörde abzuführen.

Meißen, am 30. September 1925.
Amtshauptmannschaft.

Sonnabend, 3. Oktober
abends 8 Uhr, im Saale
des „Weißen Adlers“

Vortrags-Abend
des Jungdeutschen Dichter
Dr. Alfred Gramsch, Marburg.

Hierzu werden alle Einwohner
Wilsdruffs herzlich eingeladen

Karten an der Abendkasse 1.—M. inkl. Steuer
Jungdeutscher Orden, Gendenschaft Wilsdruff.

Lindenschlösschen - Lichtspiele

Freitag, den 2. u. Sonnabend den 3. Oktober
abends 7,9 Uhr

Die große Sensation

Der lebende Palast

Dazu:
**Das 1. Sächsische Sängertfest
in Dresden**
und das reizende Lustspiel
Papi Pepi will heiraten.

Wir drucken alles,
was der Handwerker, Fabrikant
und Kaufmann an Privat-, Ge-
schäfts- und Werbe-Drucksachen
benötigt. Fordern Sie Muster
und Preisangebote von der
Buchdruckerei Arthur Zschunke
Wilsdruff-Dresden.

Militärverein
Sonnabend, den 10. Oktober
8 Uhr

Hauptversammlung.

Anakreon
Sente Freitag alle Sänger.
Der Liedermeister.

**Maschinen-
reparaturen**
führt aus
Albert Schulz,
Meißner Straße.

Raupenleim
gegen Frostspanner hat
abgegeben
Gustav Knöfel,
Kleinschönberg.

Rontoristin
zum baldigen Antritt ge-
sucht. Insbesondere schrift-
liche Offerten erbeten.
Richard Eckelt,
Holzhandlung,
Wilsdruff.

Ein
Bäckerlehrling
Sohn achtbarer Eltern,
sucht für Ostern 1926 gute
Lehrstelle bei Bäckereimstr.
Richard Klement,
Meißen - Treibischthal.

Zuchteber
sprungfähig g. Abkammung
verkauft oder verleiht
gegen Nachhau
Blankenstein Nr. 28.

Bettmässen
sofortige Befreiung. Alter
u. Geschlecht angeben. Aus-
kunft kostenlos. Dr. med.
Eisenbach, München A
808, Arcisstraße 61.

Die Verlobung ihrer Tochter Margot mit
Herrn Studienrat Dr. phil. Albert Springsklee,
Leutnant d. Res. im chem. Kgl. Sächs. Tel.-Bat. 7,
beehren sich anzuzeigen

**Prof. Dr. Arwed Rietzsch
u. Frau Martha geb. Rothe**

Meißen, Rote Gasse 26 den 29. September 1925

Meine Verlobung mit Fräulein
Margot Rietzsch
zeige ich hierdurch ergebenst an

Dr. phil. Albert Springsklee

Meißen, Kaiserstraße 27

Den werken Anhängern der Homöopathie zur Kenntnis

Halte Sprechstunde in Wilsdruff
im Vereinslokal „Tonhalle“
jeden Dienstag und Freitag nachm. 4—7 Uhr

B. Otto, Homöop. Herzogswalde

Herrenmäntel, Paletots
moderne Schweden und Sportformen,
neueste Muster, beste Qualitäten
von 25 Mark an

Winter-Joppen
flotte Faltenfassons mit warmem Futter,
beste imprägnierte Loden
von 14,50 Mark an

Herbst-Anzüge
modernste Muster, beste Verarbeitung
solide, haltbare Stoffe
von 30 Mark an

**Windjacken, Loden- u. Gummi-
Mäntel, Stoff- u. Arbeits-Hosen**
Größte Auswahl Billigste Preise

B. Walther
Freital-Potschappel
— Untere Dresdner Straße 96 —

Statt Karten.

Für die anlässlich unserer Vermählung
dargebrachten vielen Ehrungen, Geschenken
und Glückwünsche von Nachbarn, Freunden
und Bekannten, sagen wir Allen unseren
herzlichsten Dank.

Wilsdruff, den 26. September 1925.

Kurt Schumann und Frau Dora
geb. Gerlach, nebst Eltern.

Inseratannahme nur noch bis 10 Uhr!

Dixin

Das dankbare Seifenpulver

Größte Ergiebigkeit und
hervorragende Waschwir-
kung! Dixin ist für jedes
Waschverfahren geeignet.
Besonders vorteilhaft für
Maschinenwäsche zu ver-
wenden!

Ohne Chlor.

Vor zehn Jahren.

Die wichtigsten Ereignisse im Jahre 1915.

- Oktober: 6. 10.—28. 11. Feldzug in Serbien. 7.—11. Sabo- und Donau-Übergang. 5. Einnahme von Belgrad. 28. Untergang des Panzerkreuzers „Prinz Kobalder“ vor Liban. 30. 10.—5. 11. Schlacht bei Semikowce. November: 4. 11.—24. 12. Stellungskämpfe in der Champagne. 7. Untergang des Kleinen Kreuzers „Urdine“ vor Trelleborg. 16. Schlacht bei Czartorysk. Dezember: 16. Untergang des Kleinen Kreuzers „Dremsen“ in der Bflichen Ostsee.

Der Notenwechsel.

Kunmehr ist die Antwort der Reichsregierung auf die von Frankreich, England und Belgien ausgegangene Einladung zur Ministerkonferenz über den Sicherheitspakt veröffentlicht worden. Die Antwort, die bekanntlich bereits am Sonnabend in Paris, London und Brüssel überreicht worden ist, hat folgenden Wortlaut:

Die deutsche Regierung beehrt sich, auf die (folgen die Namen der alliierten Missionen) überreichte Note zu erwidern, daß sie den Wunsch der alliierten Regierungen, die Verhandlungen über den Abschluß eines Sicherheitspactes nicht in die Länge zu ziehen, durchaus teilt. Sie erhofft auch ihrerseits von dem Zusammenreffen der Regierungsmittglieder der beteiligten Länder eine Beschleunigung der endgültigen Lösung der zur Erörterung stehenden Probleme und stimmt daher gemäß ihrer Note vom 27. August dem Vorschlage zu, diese Zusammenkunft alsbald stattfinden zu lassen. Als Zeitpunkt für die in der Schweiz geplante Zusammenkunft schlägt sie den 5. Oktober vor.

Neben dieser Antwortnote ist, wie bekannt, sowohl in London wie in Paris eine

deutsche Verbalnote

überreicht worden, die innerpolitisch stark unlämpft war und deren Inhalt zu einem diplomatischen Zwischenstück Berlin—London und Berlin—Paris geführt hatte. Auch der Wortlaut dieser Verbalnote wird jetzt bekannt. In dieser Note wiederholt die deutsche Regierung ihren bereits im September 1924 zur Sprache gebrachten Standpunkt zum Eintritt Deutschlands in den Völkerbund. Dieser Eintritt, so heißt es in der Note, dürfte nicht so verhandelt werden, als ob damit die zur Begründung der internationalen Verpflichtungen Deutschlands aufgestellten Behauptungen anerkannt würden, die eine moralische Befreiung des deutschen Volkes in sich schließen. Die deutsche Regierung glaubt, daß die in diesem Sinne am 29. August 1924 von der damaligen deutschen Regierung erlassene öffentliche Kundgebung dem Ziele der Verständigung und einer aufrichtigen Versöhnung der Völker dient, und macht sich ihrerseits diese Kundgebung ausdrücklich in dem Wunsche zu eigen, dadurch den Zustand gegenseitiger Achtung und innerer Gleichberechtigung herzustellen, der die Voraussetzung für einen Erfolg der jetzt in Aussicht genommenen vertrauensvollen Aussprache bildet. Weiter heißt es in der Note:

Das angestrebte Ziel der Verständigung und Befähigung würde ferner beeinträchtigt werden, wenn es nicht gelänge, vor dem Eintritt Deutschlands in den Völkerbund und vor dem Abschluß des Sicherheitspactes einen Streit aus der Welt zu schaffen, der jetzt noch trennend zwischen Deutschland und den alliierten Ländern steht. Das ist die Räumung der nördlichen Rheinlandzone und die endgültige Beseitigung der deutschen Entwaffnungsfragen. Solange der gegenwärtige, vor-

deutschen Volk als unrecht empfundene Zustand der Verlängerung der Besetzung eines großen deutschen Gebietes fortbauert, kann das Vertrauen auf friedliche Entwicklung, von dem die Wirksamkeit der in Aussicht genommenen internationalen Vereinbarungen abhängt, nicht wiederhergestellt werden.

Die Reichsregierung gibt sich, so schließt die Verbalnote, der Hoffnung hin, daß die p. v. Regierung diese Mitteilungen in dem gleichen Geiste der Loyalität aufnimmt, aus dem sie entspringen sind, und daß sie in ihnen den aufrichtigen Willen erkennt, für das Zustandekommen des jetzt in Angriff zu nehmenden großen Friedenswerkes den Weg zu ebnen.

Die italienische Regierung hat am gleichen Tage Abschrift der deutschen Antwort auf die Einladung sowie auf das vorliegende Memorandum erhalten.

Die französische Antwort.

Die französische Regierung nimmt in ihrer Antwort mit Befriedigung davon Kenntnis, daß die Zustimmung zur Konferenz von Locarno keinen Vorbehalt enthält. Die beiden in der mündlichen Erklärung des Vorkonferenzpräsidenten ausgesprochenen Fragen können jedoch nicht mit den Verhandlungen von Locarno vermischt werden, da sie in keiner Beziehung zu der Erörterung des Sicherheitspactes ständen. Die Frage der deutschen Kriegsschuld sei durch den Versailles Vertrag geregelt, an dem die Verhandlungen über den Sicherheitspakt keine Veränderungen vornehmen können. Was die Räumung der Röhner Zone betrifft, so erinnert die französische Regierung an die alliierte Note vom 30. Mai 1925, in der diese Räumung von bestimmten Entwaffnungsbedingungen abhängig gemacht worden ist.

Englands Ablehnung.

Die englische Antwort drückt sich ganz ähnlich aus und sagt zur Kriegsschuldfrage: „Die Frage der Verantwortlichkeit Deutschlands für den Krieg wird durch den geplanten Pakt nicht aufgeworfen und Seiner Majestät Regierung vermag nicht zu erkennen, warum die deutsche Regierung es für angebracht gehalten hat, sie in diesem Augenblick aufzuwerfen. Seiner Majestät Regierung muß bemerken, daß die Verhandlung über einen Sicherheitspakt den Vertrag von Versailles und ihr Urteil über die Vergangenheit nicht zu ändern vermag.“

Politische Rundschau

Disziplinarverhandlung gegen Dr. Jaenicke.

Vor dem Reichsdisziplinargerichtshof wird am 7. November die Verhandlung gegen den Attache beim Auswärtigen Amt Dr. Wilhelm Jaenicke, den Schwiegerjohn des verstorbenen Reichspräsidenten Ebert, wegen der vielbesprochenen Entlassung anläßlich der Wahl Hindenburgs zur Verhandlung gelangen. Den Vorsitz führt Senatspräsident Dr. Grohmann vom Kammergericht. Die Verteidigung des Angeklagten haben Justizrat Dr. Werthauer und R. A. Heinrich Werthauer übernommen. Dr. Jaenicke hatte einige Tage nach der Wahl Hindenburgs in das Fremdenbuch eines Hotels auf Capri, wo er mit seiner Frau weilte, die Entzugung gemacht: „In Ihrem gemüthlichen Hotel vergessen wir, daß ein Hindenburg Präsident des Deutschen Reiches geworden ist.“

Vorbildung der prengtischen Bürgermeister.

Der „Verband der Kommunalbeamten und -angestellten Preußens“ wendet sich gegen die Bestimmung der neuen Städteordnung, wonach in Städten über 25 000 Einwohner der Bürgermeister eine abgeschlossene juristische Vorbildung besitzen müsse, und beantragt, daß auch „eine durch Beschluß des Staatsministeriums für das Amt als gleichwertig anerkannte Vorbildung“ gelten solle. In der Begründung wird gesagt, daß sogar die Zulassung zum Lehramt für die Rechtswissenschaft an einer Universität die Ablegung der zweiten juristischen Staatsprüfung nicht notwendig zur Voraussetzung habe.

Wirth über Hindenburg.

Der in Amerika weilende ehemalige Reichsstatthalter Dr. Wirth äußerte in einer Rede auf dem Frühstück in der deutsch-amerikanischen Handelskammer in New York: „Man hat mich seit meinem Hiersein oft gefragt, ob die Deutsche Republik Bestand haben werde. Ich kann Ihnen versichern, daß an der Spitze des Reiches ein Mann

steht, der nie von seinem Eid abweichen wird, der um zu allen Zeiten bemüht wird, die Verfassung zu erhalten, der er den Kreuzid geschworen hat. Das ist unser Hindenburg.“

Die elsaß-lothringische Frage.

Auf einer der elsaß-lothringischen Frage gewidmeten Tagung der Gesellschaft „Deutscher Staat“, einer wissenschaftlichen Vereinigung, der zahlreiche bedeutende Männer der Wissenschaft und des tätigen Lebens angehören wurde folgende Entschlieung einstimmig angenommen: „Die auf einer Tagung der Gesellschaft „Deutscher Staat“, e. V.“ zur Besprechung der elsaßischen Frage in Erfurt versammelten Männer und Frauen erklären einhellig, daß sie über alle tagespolitischen Erwägungen hinaus an der unzerstörbaren Verbindung mit Elsaß-Lothringen festhalten. Sie betonen, daß der in Elsaß-Lothringen entbrannte Kampf um Erhaltung des deutschen Volkstums auf die Dauer nur Erfolg haben wird, wenn auch in dem deutschen Volk und Staat der Glaube an die deutsche Zukunft seiner Grenzlande lebendige Kraft behält.“

Großbritannien.

Parteitag der englischen Arbeiterpartei. Der 25. Parteitag der englischen Arbeiterpartei ist in Liverpool mit einer Kampfansage gegen die Kommunisten eröffnet worden. An der Konferenz nehmen über 1000 Delegierte teil, die mehr als 3 200 000 Stimmen vertreten. Der Parteivorsitzende Cramp wandte sich gegen die Gewaltmethoden der Kommunisten, die bei allen wichtigen Abstimmungen entscheidend geschlagen wurden. So wurde der Vorschlag der Exekutive, Mitglieder der kommunistischen Partei von der Mitgliedschaft in der Arbeiterpartei auszuschließen, mit 2 870 000 Stimmen gegen 321 000 Stimmen angenommen. Ein anderer Antrag, in Abereinstimmung mit den Konferenzentscheidungen die Kommunisten zu Delegierten der Parteikonferenzen und Versammlungen zu wählen, wurde mit 2 692 000 gegen 418 000 Stimmen angenommen. Die großen Gewerkschaften haben also auf Seite der Exekutive gestimmt.

Aus In- und Ausland.

Berlin. Reichspräsident v. Hindenburg wird voraussichtlich im Laufe des Monats November der württembergischen Regierung seinen Besuch abtun.

Paris. Senator Léon Bourgeois, der in früheren Jahren, auch während des Krieges, wiederholt Ministerposten bekleidete und den Vorsitz in Kammer und Senat geführt hat, ist im Alter von 74 Jahren gestorben. Bourgeois war ehemaliger Vorsitzender der französischen Delegation beim Völkerbund.

New York. Die deutschen Delegierten der Interparlamentarischen Union sind auf dem Dampfer „Dremsen“ in New York angekommen. Sie wurden von einem Komitee hervorragender Deutsch-Amerikaner und Vertreter der Steuben-Gesellschaft am Pier Hoboken empfangen.

Die bunten Banner.

(Eindrücke von dem 5. Landesverbandstag der weiblichen Jugend.)

Ein lechter Strahl der Herbstsonne, ehe sie sich am gestrigen Sonntage ganz verdeckte, fiel auf den jugendlichen Mädchen, die sich im Kreise um den plätschernden Brunnen auf dem Rathausplatz in Döbeln herumzogen. Sie kamen aus den beiden Festgottesdiensten in den Stadtkirchen, die in fröhlich bewegter Gottesdienststimmung die Stadtgemeinde und die aus allen Teilen Sachsens herbeigeströmten Scharen der jungen Mädchen vereinigt hatten. Noch lag etwas von dem Ernst der Verammlungen am Abend vorher auf den jungen Gesichtern, bei der Pfarrerin Dr. A. Rönert-Hartenstein die Jugend unter das reichende Auge Gottes gestellt hatte. Noch spürte man ihnen die Feiertagsstunde an, die die Worte S. u. p. W. e. n. e. r. s. und Fr. o. A. r. c. h. b. a. c. h. s. ihnen im Gottesdienste bereitet hatten. Aber nun galt es vor die Deffentlichkeit zu treten. Immer wieder staunen ja die Städte, die ihre Tore gastlich solchen Tagen öffnen, über die Massen der Jugend, die sich klar zum lutherischen Glauben bekennen, und doch war nur etwa der achte Teil des 25 000 Mitglieder starken Verbandes hier zur Stelle. Immer wieder ist es ihnen eine Liebererfahrung — und in manchem Begrüßungswort kommt das zum Ausdruck —, Zeugen solchen frommen und doch fröhlichen Jugendtreibens zu werden. Keiner von den Zuhörern wird den Augenblick verpassen, wie nun die bunten Banner

Das Glücksarmband.

Roman von Rentzsch.

(Nachdruck verboten.)

Ein Geräusch ließ sie innehalten, und aufblickend, sah sie Doktor Robinson junior, der offenbar keinen Spaziergang im Garten beendet hatte, im braunen Rahmen der Tür stehen, mit sorgsam horchend zur Seite geneigtem Kopf sie anschauend.

„Christa!“ sagte er stehend, und es war eigentlich heiter, den nur mittelgroßen, ein wenig beleibten Herrn mit dem in fast ängstliche Falten gelegten runden, gelblichen Gesicht zu sehen. Er sah so unschuldig und friedfertig wie nur möglich aus, bloß in den tiefliegenden, etwas stehenden, schwarzen Augenlein funkelte es wie wohlunterdrückte Leidenschaft. Christa kannte diesen Ausdruck nur allzugut, und ihr schien er der beste Spiegel dieser Manneseele. Schon als sie noch fast ein Kind war, hatte sie sich heimlich entsetzt vor dem Blick dieses Bildes; nun aber, da sie weit besser verstand, was sich dahinter verbarg, scheute sie vor dem Manne erst recht zurück.

Frau Kraus war rasch und unauffällig durch die Tür hinausgeschlüpft, so daß die beiden allein waren, und zwar zum erstenmal, seit Doktor Robinson in dieses Haus eingezogen war. Zum erstenmal sah er sich derjenigen ungestört gegenüber, die es auch früher schon prächtig verstanden, jedem seiner Annäherungsversuche geschickt zu entweichen, und noch niemals ohne Zeugen mit ihm gesprochen hatte. Endlich also bot sich ihm ungeahnt eine so günstige Gelegenheit!

Christa sprach kein Wort Näherkommen ermunterndes Wort; sie stand, an ihren kleinen Schreibtisch angelehnt, knapp neben dem Glaschrank, in dem in offenem Gehäuse mit lässig glühenden Augenlein und schimmerndem Opalkrönlein auf hellem Samtpolster die „blaue Schlange“ sich dehnte, und blinzelte bald vor sich nieder, bald mit herbem, abweisendem Ausdruck auf den Eindringling.

Die seltsame Stille zwischen den beiden wuchs, doch es war nicht die Stille, die sich wie ein Band um zwei Herzen schlingt, sie immer näher zueinander ziehend, sondern jene Stille, die sich wie eine hohe, trennende Mauer zwischen zwei Menschen schiebt, drückend, lastend, ein unübersteigliches Hindernis.

Christa empfand dies klar, und sie brach mit keinem einzigen Wort den seltsamen Bann, verharrte vielmehr gelassen in ihrem Schweigen, der keine Doktor aber trat nerods von einem Fuß auf den andern und zog endlich sein großes Sackuch hervor, um damit über seine feuchte Stirn zu streichen.

„Heerger!“ — dachte er —, „bin doch sonst nicht auf den Mund gefallen! Weshalb will mir grad heute kein einziges erlösendes Wort einfallen?“

Die Sekunden gingen hin und wurden zu Minuten. Vom nahen Kirchturm klang ein Blodenschlag; irgendwo im Hause knarrte eine Tür.

„Christa!“ — prekte Doktor Robinson endlich hervor, worauf das Mädchen die Lider hob und ein Blick voll fühler Abweisung und Verwunderung ihn traf.

„Sie wünschen, Herr Doktor?“

„Das klang höflich, und doch war es dem Manne, als träfe ihn ein Strahl kalten Wassers. Unsicher trat er ein paar Schritte näher, wie in zögernder Erwartung einer Einladung, sich zu setzen; der seine, zarte Reichenduft im Zimmer denahm ihm beinahe den Atem.“

Christa aber stand und wartete ruhig, was er tun oder sagen würde. Da klang plötzlich ein Laut in die tiefe Stille hinein; ein seltsamer Ton, dumpf, als käme er aus der allerletzten Tiefe dieses seltsamen, alten Hauses: ein Klagen, winselnder, heulender Ton.

Christa fuhr auf. Jede Faser spannte sich in ihrem schönen Antlitz zu atmolester Aufmerksamkeit, und nun vergaß sie auch ihre frühere Zurückhaltung.

„Was ist das?“ — fragte sie mit bebenden Lippen. — „Woher kommt das?“ — Fragte der Mauer? Vom Hausboden? Aus dem Keller?“

Doktor Robinson lächelte mühsam, mit dem Gefühl, daß auch diese seltsame Minute, wo sie ihn hätte anhören

müssen, vorbei war, verloren. Das seltsame, nun wieder völlig verstummte Geräusch hatte wenig Interesse für ihn. Von ihm aus konnten alle Hexen und Teufel hier in diesem verwünschten alten Kasten ihr Spiel treiben, wenn er nur neben dem Mädchen sein konnte, nur ein Wort von ihr hören würde, das ihn ermutigte zu neuem Hoffen!

„Lassen Sie doch die alten Geister herumsputzen in dem wackligen Gemäuer!“ — sagte er ärgerlich. — „Was geht's uns an, woher das kommt? Ich will sprechen mit Ihnen, Christa! Will endlich einmal reden über das, was mir längst am Herzen liegt.“

„Herr Doktor!“ — unterbrach sie ihn hastig —, „könnten Sie nicht mir und sich selber ein solches Gespräch ersparen? Sie wissen, wie dessen Ausgang sein muß.“

„Weshalb sein muß? Warum können Sie mich nicht lieben, Christa?“

Es klang fast wie ein Schrei von den Lippen des Mannes, und beinahe tat er ihr leid. Aber da sah sie im Geiste einen anderen vor sich; stolz, au'recht — Hans Rorbert. Oh, wenn der sie fragen würde: „Liebst du mich?“ wie würde ihr Herz ein freudiges „Ja“ jauchzen! Zu diesem Mann gehörte sie, und jetzt, wo man ihn angriff und verleumdete, fühlte sie dies, was noch mehr als früher.

„Ich achte Sie hoch, Herr Doktor!“ — erklärte sie mit klarer, heller Stimme —, „viel zu hoch, um Sie befehlen zu können. Darum sage ich Ihnen lieber gleich ehrlich und offen: Ich hege bereits eine tiefe Neigung, der ich treu bleiben werde, wie immer das Leben und die Verhältnisse sich auch gestalten mögen! Diese Neigung aber gilt nicht Ihnen.“

Sie schwieg und hoffte nun, daß er gehen würde, doch er ging nicht. Nie war sie ihm so eigenartig anziehend erschienen wie jetzt, wo in ihr feines, liebliches Gesicht ein tiefes Rot geblühen war und in ihren Augen ein Feuer leuchtete wie sonst nie, so daß er die kühle abweisende Christa Hertton kaum mehr erkannte.

„Ich übermannte ihn ein unfähiger Zorn.“

(Fortsetzung folgt.)

lich in dem windgeschützten Winkel des Rathhauses sammelten und mit ihren Farben — blau und gold — gelb, violett und grün, oder in unseren Landesfarben flatternd gegeneinander schlugen. Davor die Tausende der Mädchen in ihren bunten Kleidern, ab und zu zwischen ihnen die erste Tracht der Diakonissen, die in der Leitung der Arbeit mit tätig sind. Auf dem Rednerpult in der Ecke der Geschäftsführer des Verbandes, Hr. Adolf Müller. Er meistert wie keiner die Bismarcken, und eine Schar von Bläsern, darunter seine 3 Söhne, unterstützen ihn mit gediegener Kunst. Er versteht sich aber auch auf die innere Haltung seiner Zuhörer. In echter Volkstümlichkeit fährt er sie durch alle Gebiete, die eine Kundgebung evangelischer Jugend umfassen muß. Lob und Dank, Bekenntnis zu Christus, Wille zum Aufbau unseres Volkes, Freude an Jugend und Natur, alles klang in quellender Fülle durcheinander, so bunt wie das Farbenpiel der Banner und doch alles unter der Prägung einer echten lebensfrohen evangelischen Frömmigkeit, so wie auf den bunten Bannern immer wieder das selbe Kreuz und dieselben Glaubensworte wiederkehrten. Den Festzug, der bald nachdem die ganze frohe Schar hinausführen sollte nach dem Schützenpark, vermochte auch der stärker einsetzende Regen nicht zu stören. Fröhlich schmetterten die Kinder durch die folger Klänge ungewohnter Strohen, und dann hieß es freilich der Bitterung weichen. In den stillen Kirchenräumen kamen die kurzen Ansprachen: „Der Meister ist da und ruft dich!“, bei denen die Vorlesende, Frau Pfr. Fröhlich, Verbandssekretärin Fr. Vogel, Fr. Eichler sowie Fr. Herrmann mitwirkten, vielleicht besser zur Geltung. Das fleiste Herzstück aber wunderte sich über das etwas unwillkürliche Gewimmel, das plötzlich in seinen lahlen Mauern begann, über die fröhlichen Reigen und Gefänge und über die bunten Banner, die auch ihm etwas sagten von dem neuen Willen einer lebendigen, christlich bewegten Jugend.

Kleine Nachrichten

Unveränderte Lebenshaltungskosten.

Berlin, 30. September. Die Reichslebenshaltungskosten für die Lebenshaltungskosten im September 1925 (Ernährung, Wohnung, Heizung, Bekleidung, Unterhaltung und sonstiger Bedarf) ist nach den Feststellungen des Statistischen Reichsamts mit 141,9 gegen 146 im Vormonat nahezu unverändert geblieben. Trotz des weiteren Anstiehs der Preise für Fleisch, Molkereierzeugnisse und Eier sind die Ernährungsausgaben infolge der Verbilligung von Brot, Kartoffeln und Gemüse um rund 1 % zurückgegangen. Dagegen haben sich die Wohnungsmieten und die Ausgaben für Heizung und Beleuchtung erhöht.

Ein bedeutender Fortschritt der Seefabeltelegraphie.

Berlin, 30. September. Über einen neuen bedeutenden Fortschritt in der Seefabeltelegraphie teilte Prof. W. H. Wagner im Elektrotechnischen Verein Berlin folgendes mit: Wie vor etwa Jahresfrist bekannt geworden ist, hatten Forschungsarbeiten, die gleichzeitig und unabhängig voneinander in Deutschland und in Amerika ausgeführt worden waren, zur Ausbildung eines neuen Kabeltyps geführt, der etwa das Fünffache der Kabel alter Bauart leistet. Bisher war es aber nicht möglich, auf einem solchen Kabel in beiden Richtungen gleichzeitig zu telegraphieren. Die nach diesem Ziel gerichteten Versuche des Telegraphentechnischen Reichsamts sind nunmehr ebenfalls von Erfolg gekrönt worden. Auf einem in der Office verlegten Probekabel, das in seinen elektrischen Eigenschaften einer transozeanischen Kabelstrecke entspricht, konnten im Duplexbetriebe, d. h. im Telegraphieren nach beiden Richtungen, 800 Buchstaben in einer Minute einwandfrei empfangen werden. Als Sender dienten beiderseits Siemenssche Schnelltelegraphen. Diese hohe Leistung des Kabels wurde erreicht durch die Verwendung des Kupferleiters mit einer „Invariant“ genannten Wickelwickelung, deren magnetische Eigenschaften für den Duplexbetrieb besonders günstig sind.

Schnelligkeitsrekord eines Verkehrsflugzeuges.

Berlin, 30. September. Das Veru-Luftverkehrsflugzeug „A. A. 2“ unter Führung des Verkehrsfliegen Piloten Planert legte den Flug Berlin-Königsberg (640 Kilometer) in 3 Stunden 13 Minuten zurück. Die planmäßige Flugzeit beträgt 5 1/2 Stunden.

Der Nord im Wiener Burgtheater.

Wien, 30. September. Heute begann der Nordprozess gegen Reneta Carnicu, die im Burgtheater den Komedianten Fodor Panizza durch Revolvererschüsse getötet hat. Mit Rücksicht auf Drohbriefe, die an das Gericht kamen, wurden alle Zuhörer des Prozesses auf Waffen untersucht. Die Aktenakten wurden auf einem Tragstuhl aus der Untersuchungshaft vorgeführt. Nach Verlesung der Anklageschrift wurde die Angeklagte vernommen. Sie erklärte sich schuldig.

Das Glücksarmband.

Roman von Kentto.

(Nachdruck verboten)

„Glauben Sie, ich weiß es nicht, wenn Ihre Reingung gilt?“ — rief er hart. — „Niemandem anders als diesem Betrüger, diesem halb geistesgestörten Menschen, der sich schon hier in eine mehr als zweideutige Lage brachte.“ — „Sprechen Sie von Doktor Hans Norbert? Von dem längst anerkannten Kunstgelehrten?“ — Die Stimme der Fragenden war fast klanglos, aber sie zitterte nicht. — „Ja! Von ihm spreche ich! Und nun sage ich Ihnen auch, was Sie noch nicht wissen, was ich Ihnen bis jetzt barmherzig verschwiegen: Dieser selbe Doktor Hans Norbert ist in gerichtlicher Gewahrsam, denn er hat — höchstwahrscheinlich — die unglückliche Schauspielerin Nimi von Salten ermordet und —“ — „Er kam nicht weiter. Hochauferichtet, mit einem so stolzen Blick, daß er unwillkürlich schwieg, stand Christa vor ihm.“ — „Was sagen Sie da?“ — rief sie. — „Ermordet? Hans Norbert ein Verbrecher? Und das glauben Sie? Das glaubt die Welt?“ — „Man wird es bald glauben müssen.“ — „Und wenn alle es glauben, ich sage: Das ist nicht wahr, ist Torheit, Wahnsinn! Und wenn alle treulos ihn verlassen — ich glaube an ihn und werde fest vertrauensvoll warten und nicht schwanken in diesem Vertrauen, bis alles wieder klar und leicht um ihn sein wird.“ — Sie hielt inne und stand nun da halb vorgeneigt gegen die Mauer neben dem Glaskasten, wo wieder ein dumpfer Laut aufklang wie aus weiter Ferne. War das nicht Hundebellen? — Der Mann vor ihr dachte an nichts als an seine leidenschaftlichen Wünsche, die in dieser Minute in nichts zu zerflattern schienen, sah nichts als knapp vor sich die schlanke, schöne Gestalt des Mädchens, das er liebte, den

Prozeß der Preuß. Landespfandbriefanstalt

in Berlin, 30. September.

Im weiteren Verlauf der Verhandlung wurden die einzelnen Zahlungen an das Zigeunerkonzern eingehend durchgesprochen, wobei der Angeklagte v. Eydorf zugab, daß er für seinen Teil etwa 35 000 bis 40 000 Mark für rein persönliche Zwecke verbraucht habe. Eydorf gibt ferner zu, Lüders und Geheimrat Rehbring stiers bewirkt zu haben. In der weiteren Verhandlung kam der Kredit in Höhe von 500 000 Mark zur Sprache, den der Angeklagte Lüders an v. Eydorf und Beckhoff gab, als sich Geheimrat Rehbring auf Urlaub in Zimmowitz befand.

Es folgt dann die Vernehmung des Angeklagten v. Karst. Auf eine Frage des Vorsitzenden gibt der Angeklagte v. Karst an, sein eigenes Vermögen habe damals etwa 150 000 Goldmark an Wert repräsentiert. Er habe sich aber doch zu dem großen Geschäft entschlossen, weil damals die Ausichten für solche Grundstücksgeschäfte außerordentlich günstig waren, wenn man sich von einer Bank Geld verschaffen konnte. Er schildert dann den ersten Besuch bei der Landespfandbriefanstalt an dem Herr v. Zigeunier und die Angeklagten v. Eydorf, v. Carlowitz und er selbst beteiligt waren. Es wurde zunächst eine ganz allgemeine Unterhaltung geführt. Dann wurde uns von den beiden Direktoren, ohne daß man sich nach unserer Vermögenslage erkundigt hätte, eine Summe von 600 000 Mark für den nächsten Tag zugesagt, wofür wir jeder einen Bescheid ausstellen mußten. Es war mehr ein gesellschaftliches Zusammensein, bei dem auch geschäftliche Fragen besprochen wurden, als eine eigentliche geschäftliche Unterhaltung. Als wir hinausgingen und auf der Treppe waren, sagte ich meinen Eindruck von dieser Besprechung meinen Freunden gegenüber in die Worte zusammen: „Hier habe ich wirklich ideale Bankiers gefunden, wie ich sie mir schon immer gewünscht habe.“ Wir trafen später Direktor Lüders allein, und er gab uns die schon erwähnten größeren Summen als tägliches Geld, zuletzt den großen Betrag von 250 000 Mark. Hier merkte ich zuerst, daß Direktor Lüders, wenn auch vorläufig in sehr zurückhaltender Form, uns nahelegte, daß er selbst bei dem Geschäft etwas verdienen wollte. Alle Urkunden, Wechsel und was überhaupt Schriftliches an diesem Geschäft bestand, verschwand im Schuttsack des Geheimrats Rehbring oder des Direktors Lüders. Ich hatte wegen all dieser Vorgänge einen sehr schlechten Eindruck, beschiednen ausgedrückt, und hatte viel darum gegeben, wenn ich aus diesem Geschäft jetzt noch hätte herausgehen können.

Preussischer Landtag.

(72. Sitzung.) in Berlin, 30. September.

In der Beratung des Entwurfs zur Vereinfachung der Verwaltung der Hohenzollernschen Lande, der eine andere Zusammenlegung von Oberamtsbezirken anordnet, empfiehlt Abg. Reitz (Ztr.) die Vorlage aus finanziellen Gründen, während Abg. Bachem (Din.) sich mit Rücksicht auf Stimmen aus der Bevölkerung gegen den Entwurf erklärt und

Schöne Aussichten.



Das Reichsfinanzamt soll um der ewigen Geldnot abzuwehren, die Einführung eines Steuersauers planen.

wünscht, daß der allgemeinen Verwaltungsreform nicht vor-gegriffen werde. Ministerialdirektor Mufert erwiderte, daß mehr als zwei Drittel der Bevölkerung die Vorlage wünschen. Abg. Dr. Bolner (Dem.) begrüßt die Vorlage gerade als einen Anfang der Verwaltungsreform in Preußen.

Zentrum und Deutschnationale.

Abg. Bergmann (Ztr.) kommt auf den Brief des Abg. Bachem zurück, der seinen Parteigenossen Sammlung von Material gegen das Zentrum empfohlen hat, und bemerkt, daß es Herrn Bachem nur darauf ankomme, gegen das Zentrum zu gehen. Er weist die „Wanzentaktik“ des Abg. Bachem mit Enttäuschung zurück.

Abg. Haas (Zoz.) verurteilt ebenfalls die Heße des Herrn Bachem gegen das Zentrum. Auch die sozialdemokratische Fraktion stimmt der Vorlage zu, weil sie kommunale Zwerggebilde beseitigt.

Abg. Bachem (Din.) erwidert den Zentrumsbredern, daß seiner Partei solche Kampfmittel gegen das Zentrum geradezu aufgedrängt würden. Das Zentrum habe z. B. in einer kleinen Anfrage zwei deutschnationale Mitglieder ohne Grund des Separatismus beschuldigt. Von Wanzentaktik könnten nur Leute reden, die das Gefühl des Jüdend sind.

Abg. Heß (Ztr.) verwahrt seine Partei gegen das Bespielungsproblem der Deutschnationalen am Rhein. Deutschnationale Mitglieder seien nicht des Separatismus beschuldigt worden, sondern es sei nur eine Untersuchung gefordert worden.

Die Vorlage wird in zweiter und dritter Lesung gegen die Stimmen der Rechtsparteien angenommen. Darauf legt das Haus die Beratung über den Haushalts des Reichsfinanzministeriums mit der Einzelbesprechung fort, in der zahlreiche Redner aus allen Parteien das Wort nehmen.

Im Verlauf der Debatte schloß Abg. Müller-Breslau (Zoz.), daß im Schloß von Weß ein Mädchen gewaltsam zurückgehalten werde. Der Vater, der sich nach dem Verbleib seiner Tochter erkundigen wollte, wurde in eine Irrenanstalt gebracht.

Von deutschnationaler und volksparteilicher Seite wurde demgegenüber betont, daß es sich bei diesen Vorgängen tatsächlich um einen Selbstmord handelte.

Neues aus aller Welt

Der Wassereintritt auf See „Daniel“. Die See „Daniel“ ist anscheinend nicht mehr zu retten. Der durch den Wassereintritt verursachte Materialschaden dürfte sich auf mehrere Millionen Mark belaufen. Die Gefährdung der See „Jasobi“ und der Osterfelder See infolge unterirdischer Verbindungen besteht weiter fort. Nach weiteren Berichten drohen auf See „Daniel“ das Hauptbetriebsgebäude und ein Teil der Nebenanlagen zu versinken, dagegen scheint der neue Schacht I von „Daniel“ gerettet werden zu können.

Selbstmord einer deutschen Frau in Udine. In Udine wurde, wie aus Rom gemeldet wird, auf dem Militärfriedhof eine elegant gekleidete junge deutsche Frau tot aufgefunden. Sie hatte vor einem Monat auf dem Grabe eines deutschen Kriegers Selbstmord verübt; ihr Leichnam war bereits verwest.

Ein Berliner als Bürgermeister von Windhul. Bei der Bürgermeisterwahl in Windhul, der Hauptstadt des ehemaligen Deutsch-Südwest-Afrika, wurde der deutsche Tischlermeister Julius Hebenstreit mit Stimmengleichheit durch das Los zum Bürgermeister gewählt. Der neue Bürgermeister ist geborener Berliner.

Schülerelbstmorde. In Berlin hat sich der 16-jährige Primaner Rosemeyer einen Kopfschuß beigebracht, weil er ein schlechtes Schulzeugnis erhalten hatte. Mit schwerer Kopfverletzung wurde er nach dem Schöneberger Krankenhaus gebracht. — In Reutlingen hat sich der 17-jährige alte Lehrling Ernst Schäfer einen Kopfschuß beigebracht. Er hatte eine Gesellenprüfung gemacht, die aber nicht so ausfiel, wie von den Eltern erwartet worden war. Auch er wurde mit schwerer Kopfverletzung nach dem Reutlinger Krankenhaus gebracht.

Zwei Fleischer spurlos verschwunden. Seit einer Woche ist der Fleischer Franz Lemke aus Altammerow bei Stolp in Pommern verschwunden. Er hatte am Tage vorher eine größere Summe für verkauften Vieh eingenommen. Da gleichzeitig ein Fleischer verschwunden ist, der zuletzt in Begleitung Lemkes gesehen wurde, vermutet man ein Verbrechen.

Schlagwetterexplosion. Aus Essen wird gemeldet: Auf See Matthias Stinnes in Dorst ereignete sich eine schwere Schlagwetterexplosion, durch die ein Lokomotivführer sofort getötet und ein Abnehmer lebensgefährlich verletzt wurde. Bei der

„Vor allem möchte ich mich Ihnen vorstellen, liebes Fräulein“ — sagte dieser sehr herzlich, beinahe väterlich-liebedvoll, worauf er seinen Namen nannte.

„Ich bin nicht nur der Vertreter des Gerichts“ — betonte er nochmals — „sondern ich bin seit vielen Jahren Hans Norberts treuer Freund. Und wenn mich diese Freundschaft auch nicht zu seinen Gunsten beeinflussen darf“ — er sprach laut und mit Betonung — „immer werde ich doch gerecht genug sein, um den Standpunkt der vollen Neutralität zu wahren, und immer wird mir mein Verstand sagen: Hans Norbert ist kein Dieb, kein Mörder!“

Christa reichte ihm die Hand. Da sich Doktor Robinson abgelehrt hatte, Edmund Hertton aber knapp vor dem Glasschrank stand und, wie in tiefen Gedanken, auf die „blaue Schlange“ blickte, achtete im Augenblick niemand auf die beiden, bemerkte daher auch keins der Anwesenden, daß Hubinger mit festem Druck die seinen Finger des Mädchens umschloß hielt. Christa aber spürte, daß dabei etwas — dem Gefühl nach ein Papier — aus seiner Hand in die ihrige glitt, und beugnete, als sie erkannt auffah, seinen fest auf sie gerichteten Augen. „Schweige!“ — sprachen diese Augen. — „Berrate nichts! Sei auf der Hut!“

Sie verstand diese stumme Sprache sofort — und hielt tapfer aus, als Hubinger nun begann, ihr genau alle Einzelheiten des feststehenden „Falles Hans Norbert“ zu schildern, wobei Doktor Robinson hie und da ein Wort, und zwar stets eine Anklage, ein Verdachtsmoment einwarf, Edmund Hertton seinerseits mandchen Satz einschob, der indes stets eine Entlastung Norberts bedeutete.

„Wo ist Ihr Begleiter von Ihrem letzten Besuch bei Herrn Norbert: Doktor Wild?“ — fragte Robinson. — „Ich meine, gehört zu haben, daß er die Untersuchung hauptsächlich in die Hand bekommt?“

(Fortsetzung folgt.)

Explosion wurde eine schwere Lokomotive umgeworfen. Durch Gesteinsaufschüttungen ist die Explosion sofort auf ihren Herd beschränkt worden, so daß ein fürchtbares Unglück verhütet wurde.

Mit dem Auto in den Redar. Zwischen Ladenburg und Wiesbaden geriet das Auto des Versicherungsdirektors Rord aus Mannheim infolge des Nebels in den Redar, wobei der Sohn des Besitzers, der das Auto steuerte, ertrank. Die beiden anderen Insassen des Wagens, der Vater und die Schwester des Verunglückten, hatten den Wagen vorher verlassen.

Hotelbrand bei Parientkirchen. Der Gasthof „Maitaler Hof“ bei Parientkirchen ist vollständig niedergebrannt und bis auf die Grundmauern zerstört worden. Nur ein einziges der 30 Zimmer konnte noch ausgeräumt werden.

Keine Schnellbahn durch den rheinisch-westfälischen Industriebezirk. Der Vorstand des Vereins für die bergbauartigen Interessen hat sich erneut mit dem Projekt einer Schnellbahn durch den rheinisch-westfälischen Industriebezirk befaßt und ist nach eingehender Beratung und Prüfung aller Einzelheiten zu dem Ergebnis gekommen, das vorliegende Projekt unbedingt abzulehnen. Die gewaltigen Geldmittel, die der Bau der Bahn erfordere, seien bei der heutigen Kapitalnot der deutschen Wirtschaft im Interesse nicht auszubringen; außerdem würde sie den Abbau großer Kohlenlager verhindern.

Eine Mühle mit großen Erntevorräten verbrannt. Die Spitalmühle bei Landau in der Pfalz, eine der größten Mühlen der Gegend, geriet nachts, vermutlich durch Heißlaufen einer Transmission, in Brand. Das Gebäude ist mit großen Erntevorräten bis auf die Grundmauern niedergebrannt.

Der Erfinder des „Müllers“ kommt nach Deutschland. J. P. Müller, der dänische Gymnastiker und Hygieniker, der weltbekannte Verfasser von „Mein System“ und anderer Schriften, wird auf Einladung deutscher Hochschulen, Behörden und Verbände in diesem Monat zu einer mehrwöchigen Vortragsreise nach Deutschland kommen.

Die Baseler Luftverkehrs-A.G. in Betrieb. Die am 5. September gegründete Baseler Luftverkehrs-A.G. hat in diesen Tagen ihren Betrieb aufgenommen. Die Gesellschaft verfolgt den Zweck, den Luftverkehr von Basel nach der Schweiz und nach dem Auslande zu fördern; sie wird vorerst den Verkehr auf der Rheinfalllinie Basel-Mannheim aufnehmen. Direkte Anschlüsse in Mannheim an das Streckennetz des Aero-Flugs ermöglichen die kürzesten Verbindungszeiten nach Frankfurt, Berlin, Bremen, Hamburg, Amsterdam, Rotterdam. Die Linie Basel-Freiburg-Baden-Baden-Mannheim ist offiziell von der Schweiz als Postlinie anerkannt worden.

Unwetter Schäden in Neapel. In Neapel ist infolge der durch einen starken Bösenbruch hervorgerufenen Unterpflung ein zu einer Schokoladenfabrik gehöriges Gebäude eingestürzt. Ein Arbeiter wurde verschüttet und fand den Tod. Auch der Straßenbahnverkehr mußte infolge eines durch den Bösenbruch verursachten Erdrutsches eingestellt werden.

Walfischfang auf der Straße von Gibraltar. Die Ausrottung der Walfische macht immer größere Fortschritte; jetzt folgt man ihnen sogar schon bis in die Straße von Gibraltar, wohin sie sich flüchten. So hat sich in Algerien eine norwegische Gesellschaft niedergelassen, die dort Walfane betreibt. Im Jahre 1922 wurden ca. 1000 Fiere

erlegt. Daran hat sich, wie französische Blätter berichten, in Vigo eine andere norwegische Gesellschaft festgesetzt, und auch sie blickt in diesem Jahre auf eine gute Beute zurück.

Rekruteneinberufung und Alkoholverbot. Der Rekrutierungskommissar für die Stadt Lodz hat für die Zeit der Einberufung des neuen Rekrutenjahrganges vom 1. bis zum 7. Oktober den Verkauf von alkoholischen Getränken im ganzen Bezirk verboten.

Die Verbrennung des Maharadschas von Kaschmir. Unter den feierlichsten Zeremonien wurde in Birma die Leiche des Maharadschas von Kaschmir verbrannt. An einer Bahre, die mit einem Tuch aus Goldbrokat bedeckt war, wurde die Leiche aus dem Palast zum Scheiterhaufen getragen. Der Prinz Harb-Singh und sein Kontrahent in der Thronfolge, der Adoptivsohn des Maharadschas, schritten barfüßig und in grobe Lächer gehüllt hinter der Leiche. Während der Verbrennung wurden von den Türmen riesige Mengen von Münzen unter die Menge geschüttet.

Opfer des amerikanischen Alkoholkrieges. Nach einer Foebe in Washington veröffentlichten Statistik haben die Antialkoholgesetze in den 5 1/2 Jahren ihres Bestehens das Leben von 46 Polizeinspektoren gekostet, die im Kampf mit Schmugglern fielen. 100 Beamte wurden verletzt.

Bunte Tageschronik.

Nädesheim. In drei Weinbergparzellen ist die Reb- und Laubfäule festgestellt worden. Die erforderlichen Vorkehrungsmaßnahmen sind getroffen.

Mannheim. Infolge äußerst schwieriger Abfahrtsverhältnisse hat die Automobilfirma Benz u. Co. Mannheim Betriebsbeschränkungen vorgenommen. Etwa 900 Arbeiter werden entlassen werden.

Berlin. In der städtischen Badeanstalt Oderberger Straße wurden zwei Kinder, es handelt sich um einen 10jährigen und einen 14jährigen Knaben, als Leichen aus dem Wasser geborgen. Die Personalien der Kinder konnten noch nicht festgestellt werden.

Mexiko. Der Geschäftsführer der Cantotolapan-Pulverfabrik in Mexiko, Wilhelm Duvol, ein deutscher Staatsangehöriger, wurde im Fabrikaußenhof aus unbekannten Gründen ermordet.

New-London. Die Wetterverhältnisse sind so schlecht geworden, daß die beiden Kreuzfahrtschiffe, die das Unterseeboot S. 51 zu heben versuchten, den Befehl erhielten, in ihren Heimathäfen zurückzukehren.

Aus dem Gerichtssaal.

Todesurteil. Das Schwurgericht Münster verurteilte den 29jährigen Anecht Haberfeld aus Eckle wegen Mordes zum Tode. Er hatte eine Frau, angeblich aus Eifersucht, mit einem Hammer erschlagen.

Wieder ein französisches Schandurteil. Gelegentlich einer Truppenübung war von französischen Soldaten die Tür eines kleinen Barturmes in der Nähe von Metz aufgebrochen und das Schloß der Tür entfernt worden. Der kleine Schaden wurde vorschriftsmäßig ausgenommen und auf dem Auswege durch Bürgermeister Dr. Hill von Metz zwecks Regelung weitergeleitet. Es handelt sich um fünfzehn Mark für ein neues Schloß. Später ist nun das getrost am entfernten Schloß gelegentlich in einer Ecke des Turmes aufgefunden worden und die Stadt ließ es für fünf Mark ausbessern und wieder anbringen. Das französische Militärgericht in Metz hat nun den Bürgermeister in Metz Dr. Hill wegen wissenschaftlicher Angaben zu der ungläublichen Strafe von sechs Monaten Gefängnis verurteilt.

Arbeiter und Angestellte.

Saarbrücken. (Neue Lohnbewegung in der saarländischen Schwerindustrie.) Da der Arbeitgeberverband der saarländischen Industrie den Schiedsspruch vom 28. Juli mit einer Erhöhung des Effektivlohnstandes um 8% abgelehnt hatte, tritt ab 10. Oktober in der gesamten Schwerindustrie des Saargebietes der vertragslose Zustand ein. Infolgedessen befaßt sich eine Vertrauensmännerversammlung des Christlichen Metallarbeiterverbandes mit der bevorstehenden kritischen Lage in der Schwerindustrie und kam zu der Entscheidung, daß die unhaltbare wirtschaftliche Lage der Arbeiterschaft bei einem reinen Monatslohn von kaum 500 bis 600 Frank die Erzielung des schärfsten gewerkschaftlichen Mittels zwecks Besserstellung der gesamten Löhntätigkeit erfordere.

Kongresse und Versammlungen.

Dresdener Tagung der Mieteinigungsämter. Der Reichsverband deutscher Mieteinigungsämter trat in Dresden zu einer Tagung zusammen. Bürgermeister Ruppke als erster Referent warnte vor allzu weitgehender Forderung des Wohnungszwangswesens, da die Gründe, die für seine Einführung maßgebend gewesen seien, auch heute noch fortdauern. Reichsgerichtsrat Lins sprach über das Mietrecht in der Rechtsprechung des Reichsgerichts, Kreisjustiziar Bahmann über Mietrecht in der Rechtsprechung des Kammergerichts und Kammergerichtsrat Dahmann über Mietrecht und Wohnungsmangelgesetz in der Rechtsprechung des Kammergerichts. Über die Reform des Mietrechtsgesetzes, Teil 1, referierte Regierungsrat Formin-Püschel, Landgerichtsdirektor Dr. Vidal und Universitätsprofessor Dr. Hein-Halle behandelten die Reform des Mietrechtsgesetzes, Teil 2. Dr. Vidal beantwortete dabei u. a. die Frage, ob das Mietrechtsgesetz bestehen bleiben solle. Für eine Bejahung spreche, daß es unzweckmäßig sei, die Beschwerden in Wohnungsangelegenheiten und die Festsetzung der Friedensmiete einer anderen nicht eingearbeiteten Behörde, dem Amtsgericht, zuzuweisen. Zum Reichsmietengesetz wurde eine Entschließung angenommen, die besagt: „Bis jetzt kann die Aufhebung des Reichsmietengesetzes oder seine Ersetzung durch ein anderes System der Mietpreisregelung nicht in Frage kommen.“

Steuerkalender für Oktober 1925.

Von Hugo Meyerheim, Kaufm. Beirat, Berlin-Grünwald.

- 1. Oktober: 1. Verbot, Weiberbergungsteuer zu erheben. 2. Fälligkeit der Rentenbankzinsen (6% für die Zeit vom 1. 4. 1925 bis 30. 9. 1925 aller land- und forstwirtschaftlichen und gärtnerischen Betriebe. Schonzeit 7 Tage. Finanzkasse. 3. Fälligkeit der Obligationensteuer nebst Einreichung einer Steuererklärung. Schonzeit 7 Tage. Finanzkasse.
- 5. Oktober: Ablieferung der für die Zeit vom 21. bis 30. September 1925 einbehaltenen Steuerabzüge der Lohn- und Gehaltszahlungen, sofern Ablieferungsverpflichtung vorliegt und sobald diese 50 Mark erreichen (Finanzkasse); alle übrigen Arbeitnehmer haben in Höhe dieser Steuerermarten zu legen und zu entwerten. (Steuerfreier Lohnbetrag wöchentlich 13,60 Mark und monatlich 80 Mark.)
- 10. Oktober: 1. Fälligkeit der allgemeinen Umsatzsteuer und Luxussteuer nebst Einreichung der Voranmeldung pro Monat September 1925 (Monatszahler) und pro drittes Quartal 1925 (Quartalszahler). Schonzeit 7 Tage. Finanzkasse. (Anzeigen, Weiberbergung, Verwahrungs- und Zwitterfallsteuer werden seit dem 1. August

„Unsere Heimat“ — Beilage zum Wilsdruffer Tageblatt.

Einmal war ihm aus Versehen eine große Figur aus Ton, mit Blumen bepflanzt, meiner Mutter gehörig, aus dem Fenster gefallen, tief hinab in den Berg am Schloße. Meine Mutter, die dieses Arrangement sehr liebte, wußte nicht, wohin es geraten war, und fragte alle Welt nach ihm. Schließlich kam auch A. an die Reihe, er antwortete: „Emma,“ so hieß meine Mutter, „die liegt gut.“ Sie war in tausend Stücke zerfallen! Mein Onkel, der Domherr, hörte in seiner Erbe einen Schuß ganz nahe fallen, er forschte nach der Ursache, schließlich kommt er auch in Napoleons Stube. Der sitzt auf dem Stuhle und puht an seiner Stirne herum und in der Dede ist ein großes Loch. Ganz erschrocken fragt er A., was passiert sei, zumal A. an der linken Seite des Kopfes seine große Lode fehlte. A. sagt in großer Seelenruhe: „Das Leder ist mir losgegangen.“ Einige Zeit wohnte A. in Herzogswalde, wo auch Erich v. Schönberg und der Bildhauer v. Höger hausten, alles Junggefallen. Was diese drei alles losgelassen haben, ist geradezu klassisch. Kurz, A. war ein Original voller Witz und Geist. Obwohl A. nicht zu selten ganz gehörig zweideutige Witze machte, so habe ich doch niemals gehört, daß er sich einem weiblichen Wesen genähert hätte. Er war eben ein echter Junggefelte bis an sein Ende. Später war er sogar menschenschau. In seiner Wohnung Bürgerweise Dresden, vier Treppen, hatte er sogar in dem Vorsaalfenster, welches nach der Treppe führte, eine Papptafel angebracht, darauf eine scheußliche Frage gemalt, um jeden Besuch abzuschrecken.

Kauski als Künstler. Darüber ein Urteil zu fällen, überlasse ich als Laie den bezuften Sachverständigen, will aber mit meinem Privatteil nicht zurückhalten, ohne es zur Diskussion zu stellen. Ich habe als Junge damals A. noch die Farben zum Malen gerieben und in die kleinen Schweinsblasen hineingedrückt. Ihm verdanke ich meine große Lust und Liebe zum Malen, die mir jetzt, wenn auch in stümperhafter Weise, über manche trübe Stunde hinweghilft. Warum sollte ich nicht frei bekennen, daß ich A. für einen der größten und besten Künstler halte, die Deutschland je gehabt hat? Hätten sich seine Kunstkollegen und Kunstbeobachter mehr um ihn gekümmert und wären nicht bei den Franzosen oder Engländern in die Schule gegangen, A. hätte uns zum Ziele, zum echten deutschen eckelmannischen Bildnis geführt. Er war der erste Künstler seiner Zeit, der der Malerei ganz neue Wege wies. A. malte keine Porträts mit verblüffender Ähnlichkeit nicht aus dem Handgelenk, nein, er studierte seine Modelle geistig und körperlich, möchte ich sagen; keine charakteristische Bewegung entging ihm bei der Darstellung, und wie sinnig stellte er dar, wenn es galt, ernste, traurige oder heitere, frohe Stunden zu schildern! Sehr gern ironisierte er und karikierte er in seinen Bildern, immer brach sein wahrhaft gesunder Humor durch. Es war ein Vergnügen, ihm beim Malen zuzusehen, nota bene, wenn er Lust hatte, zu arbeiten. Da sagte er zu mir oft: „Neht will ich dem Kerl ein 'naußhauen!“ Schwuppdig, sah ein Licht oder ein Schatten, ganz breit aufgetragen — denn das war seine Art —, an einer Stelle, doch man staunte. Oft gab er mir ein kleines Stück Leinwand und Pinsel. „Male einmal einen Kerl, einen Soldaten oder einen Gaul“, sagte er. Wenn ich ihm dann mein mangelhaftes Opus brachte, sprach er: „Gib her“, nahm den Pinsel, haute dem Bilde ein „nauß, und wie ein Wunder war ein allerliebtes Bildchen fertig. Alle seine Entwürfe waren höchst genial, sicher, treffend, man kann sagen: fed. Aber nun bieh es auch, sein Werk schnell fortnehmen, sonst künftete er daran herum und ver-schlechterte es oft. Erstaunlich ist es, wie er im Gegensatz hierzu auf seinen Bildern den Vordergrund ziemlich genau ausarbeitete, z. B. auf seinen Landschaften;

1929 mit 1 1/2% als allgemeine Umsatzsteuer ver-
steuert. Die Sätze von 1% bzw. 7 1/2% kommen
erst für Umsätze vom 1. Oktober 1929 ab in An-
rechnung. Befreit sind Einnahmen, die der Gesell-
schaftssteuer unterliegen, ab 16. 8. 1929, ferner
buchführende Agenten und Makler sowie Privat-
gelehrte, Künstler und Schriftsteller, sofern diese
seit dem 1. 1. 1929 nicht mehr als 4500 Mark ver-
einnahmen haben.) 2. Voranmeldung und Vor-
anzahlung auf die Einkommen- bzw.
Körperschaftsteuer für das dritte Quar-
tal 1929 (Schonzeit 7 Tage) aller Steuerpflich-
tigen, mit Ausnahme des Zehls des Einkommens,
weshalb auf Land- und Forstwirtschaft entfällt.
Die Gewerbetreibenden zahlen nur dreiviertel des
Steuerbetrages. Beachte die Ermäßigung für
freie Berufe, Grundstücksbesitzer, Festbesoldete,
Kapitalrentner und dergl. (Steuerüberleitungs-
gesetz § 21). Finanzkasse. 3. Einreichung der
Lohnzettel durch den Arbeitgeber, die im
Finanzamt erhältlich sind, für jeden Arbeit-
nehmer, dessen Bruttoarbeitslohn im dritten
Kalendertrimester 1929 3000 Mark überstiegen
hat. Finanzamt des Arbeitnehmers. 4. Fälligkeit
der Kirchensteuer der evangelischen und
rationalen Gemeinden. Schonzeit 7 Tage.
Finanzkasse. 5. Fälligkeit der Börsenumsatz-
steuer für September 1929 und Vorlegung
einer Anmeldung der Abrechner zum
Kapitalverkehrssteuergesetz in zwei
Städten, Finanzamt.

15. Oktober: 1. Ablieferung der für die Zeit vom 1. bis 10. Ok-
tober 1929 einbehaltenen Steuerabzüge der
Lohn- und Gehaltszahlungen wie am 5. Oktober
mit den Änderungen: Steuerfreier Lohnbetrag
ist 50 Mark monatlich oder 12 Mark wöchentlich;
ferner bleiben steuerfrei für Werbungskosten und
Sonderleistungen je 15 Mark monatlich oder je
3,60 Mark wöchentlich (samt auf Antrag erhöht
werden). Außerdem ist die Ermäßigung für
Haushaltsmitarbeiter laut § 70 Abs. 2 der Ein-
kommensteuergesetze geregelt. Der Steuerabzug
ist nicht vorzunehmen, wenn er für den vollen
Monat nur 50 Pfg. oder für die volle Woche
20 Pfg. beträgt.
26. Oktober: Ablieferung der für die Zeit vom 11. bis 20. Ok-
tober 1929 einbehaltenen Steuerabzüge der
Lohn- und Gehaltszahlungen wie am 15. Oktober.
31. Oktober: Anträge gemäß § 24 Absatz 3 des Steuerüber-
leitungsgesetzes (Arbeitslohn), und zwar: 1. Er-
stattungsantrag nach § 24 Absatz 1 des
Steuerüberleitungsgesetzes. (Zum Arbeitslohn
einbehaltenen Steuerbeträge.) Finanzamt des Ar-
beitgebers. 2. Erstattungsantrag nach § 24
Absatz 2 des Steuerüberleitungsgesetzes. (Er-
mäßigung für das zweite Kind des Arbeit-
nehmers.) Finanzamt des Arbeitnehmers. Be-
träge unter einer Reichsmark werden nicht er-
stattet. Vergütungsanspruch nach § 20 des Um-
satzsteuergesetzes des Erwerbens von Luxussteuer-
pflichtigen Gegenständen in Höhe von 6% anstatt
der letzten 5%.

Bermischtes.

Prozess um zwei Bubitöpfe. Ein interessanter Pro-
zess wird demnächst vor dem Kaufmannsgericht in An-
werpen zur Verhandlung kommen. Zwei junge Verkäuf-
ferinnen eines Antwerpener Warenhauses hatten sich, dem
Zuge der Zeit folgend, einen „Bubitopf“ — das heißt natü-
rlich: jede einen — beschaffen lassen. Als sie mit dem
neuen Korb im Geschäft erschienen, erklärte zu ihrer nicht

jezt angenehmen Überraschung der Geschäftsinhaber zu
für entlassen, da die hohe Moral und der tiefe Ernst seines
Hause eine solche übermorbene Haartracht nicht zulassen.
Die jungen Damen wollten sich jedoch diese drakonische
Maßregelung nicht gefallen lassen und gingen zu einem
gerissenen Rechtsanwalt, der sofort an den Warenhaus-
besitzer ein geharnischtes Schreiben richtete, in dem er 1. die
Wiedereinstellung der beiden Bubitöpfe forderte, 2. eine
hohe Schadenersatzforderung ankündigte und 3. einen spali-
enlangen „Schriftsatz“ über die Bedeutung der Bubitöpfe
für die augenblickliche Weltordnung losließ. Da der Ge-
schäftsinhaber sich jedoch trotz der angewandten tiefgrün-
digen Jurisprudenz nicht überzeugen ließ, kommt die sensati-
onelle Angelegenheit jetzt vor die ordentlichen Gerichte, und
es sollen alle nur möglichen Instanzen damit befaßt wer-
den. Bis die wichtige Entscheidung getroffen sein wird,
werden Bubitöpfe wahrscheinlich schon wieder unmodern
geworden sein.

Das Ende des Straußes. Der Strauß — nicht einer
der Komponisten dieses Namens, sondern der bekannte
gravitativische Stelzvogel ist gemeint — der Strauß also, so-
weit er als Federnproduzent in Frage kommt, ist dem
Untergange geweiht. Es herrscht auf den Märkten Euro-
pas und Amerikas keine Meinung mehr für Straußfedern,
und die großen südafrikanischen Straußzüchtereien schrän-
ken den Betrieb allmählich ein, mit dem Ziele, ihn in ab-
sehbarer Zeit gänzlich zu schließen. Die vielen Strauße,
die in den Straußenparks herumstolzieren, sollen einfach
abgeschlachtet werden. Nicht weniger als 6000 haben be-
reits daran glauben müssen, und viele andere werden in
der nächsten Zeit als unschuldige Opfer der veränderten
Damenhutmode ihr Blut verspritzen. Die Haut der ge-
schlachten Strauße soll, wie es heißt, zu einer Art Phantasie-
schuhwerk verarbeitet werden, und das Fleisch bekommen
die Eingeborenen in Form von Konserven zu essen. Man
muß, wie Kenner versichern, einen — Straußenmagaz
haben, um es verdauen zu können.

Der „Aberwolkenträger“. Der Eiffelturm in Paris
ragt über den Spiegel der Seine 300 Meter hinaus. Der
Wolkenträger, den Oskar Kunkle in New York, seines Zei-
chens Architekt und im Nebenberuf Millionär, jetzt bauen
will, soll jenem höchsten Turm der Welt nur ganz wenig
nachstehen: er wird nämlich 270 Meter hoch sein und 65
Stoßwerke mit 5500 Wohnräumen haben. Zum Überflus
soll er noch 12 Hängegärten, nach Art der hängenden
Gärten der hochseligen Königin Semiramis, enthalten.
An Kosten soll dieses Kolossalwerk der amerikanischen
Architektur 14 Millionen Dollar verschlingen. Abgesehen
werden die Mieter des 65stöckigen Hausmonstrums nicht
zu beneiden sein. Kunkle, der ein etwas schrullenhafter
Herr ist, hat nämlich eine Hausordnung erlassen, nach der
alle Mieter des Wolkenträgers sich kontraktlich verpflichten
müssen, jeden Sonntag in die Kirche zu gehen, einen be-
stimmten Betrag für den Bau eines Missionshauses in
Zentralafrika zu spenden und in den 5500 Wohnräumen
nicht zu rauchen.

Verjüngung durch Bluteinspritzungen. Seitdem Prof.
Steinach das Verjüngen alternder Menschen in ein medi-
zinisches System gebracht hat, hört man täglich von immer
neuen Verjüngungsmethoden, die geeignet erscheinen, den
Zunghrunnen unserer Vorfahren zu ersetzen und uns vor
den gefährlichsten Alterserscheinungen zu bewahren. Die
neueste dieser Methoden stammt von dem Pariser Arzt
Dr. Jaworski: durch Einspritzung von ganz geringen
Mengen Mucos, das er jaenbliden Verionen abzapsf,

will er bei älteren Leuten eine auffallende Verjüngung
erzielt haben. Zuerst machte man das mit Tieren des
Pariser Zoologischen Gartens und man will beachtliche
Erfolge erzielt haben. Dann stellte sich in dem Saale, in
dem Dr. Jaworski über seine Methode plauderte, Frau
Colette vor. Frau Colette hat sich von Dr. Jaworski ver-
jüngen lassen, und sie weiß nicht mehr, wie alt sie ist (was
ja übrigens auch bei nicht verjüngten Damen vorzukommen
kann). Frau Colette betonte vor allem den „Lebensoptimis-
mus“, der sich ihrer nach den Injektionen bemächtigt habe.
Ein paar Später amisierten sich, aber die anderen Zu-
hörer glaubten Frau Colette aufs Wort, daß sie sehr opti-
mistisch sei.

Bücherchau.

Der Stein der Weisen und das Perpetuum mobile waren
das Ziel der Alchimisten und Geheimwissenschaftler im Mittelalter. Die
Leben ersehnten 7. Lieferung des „Kleinen Brochhaus“ bringt und
heute eine alte Abbildung eines geplanten Perpetuum mobile, jener
Maschine, die ununterbrochene Arbeit ohne erneuerte Antriebskraft leisten
soll: Ein Rührbad, über das Wasser fließt, welches durch eigene Kraft
wieder gehoben wird, um wieder über das Rührbad zu fließen. Auf
diese Weise soll ein ewiger Kreislauf des Wassers und infolgedessen
eine unausgesetzte Bewegung des an die Rührbadwelle angehängten
Schleifsteins hervorgerufen werden. Heute wissen wir, daß das
Perpetuum mobile eine Unmöglichkeit ist, und daß der Gedanke, es
zu konstruieren, auf einer Unkenntnis der Naturgesetze beruht. Die neue
Lieferung des „Kleinen Brochhaus“ weiß uns auch sonst viel Interessantes
zu berichten. Eine Uebersicht über die Entwicklung der Musik und der
Oper geben uns ein klares Bild des ganzen Werdeganges des Kon-
zertes, dessen überlebte Anfänge bis weit ins Altertum zurückgehen.
Pflanzmittel finden zwei reichhaltige Pflanzlisten in zum Teil farbiger
Ausführung; die Tabellen warnen vor den giftigen Pilzen, die eßbaren
werden vor den ungenießbaren oder harmlosen Pilzen unterschieden.
Ein Kapitel über die Geschichte Polens gibt uns ein Bild von dem Auf-
 und Niedergang der Schicksalskurve dieses an Naturgütern reichen Landes.
In dem Artikel über die nordische Mythologie tritt und die ganze
germanische Götterwelt entgegen. Meteorologische Tabellen erweitern das
Verständnis für die Wettervorhersagen und Naturbeobachtungen. Jedem
bringt die Lieferung wieder etwas Neues; sie läßt, wie die vorher-
gehenden, erkennen, daß der „Kleine Brochhaus“ ein unerschöpflicher
Quell des Wissens ist. Allen, die sich dieses ausgezeichnete Nachschlagewerk
anzuschaffen wünschen, geben wir den Rat, es sofort beim Buch-
händler für den ermäßigten Subskriptionspreis zu bestellen, da dieser
außer billige Preis nur noch für Bestellungen bis zum 29. September
gilt.

Herbst- und Wintermode in reicher Auswahl bringt die
Leben ersehnten Modenummer des beliebten Wiener Modealbums
Record. Das Heft enthält ca. 100 Modelle von Kleidern für Stra-
ßen, Gesellschaft und Haus, Kostüme, Mäntel, Hüte, eine reiche Auswahl
an Kindermoden und eine Vorlage schöner, leicht ausführbarer Hand-
arbeiten. Durch den jedem Heft gratis beiliegenden großen Schnitt-
musterbogen wird der praktische Wert des Albums noch erhöht. Erst-
klassige Schnittmuster zu allen Modellen sind stets lagernd. Bezugs-
preis einschließlich Porto: pro Jahr Mk. 7.50; pro Heft Mk. 0.65.
Das Album, wie auch die Schnittmuster können durch jede Buchhandlung
oder durch den Record-Verlag, Wien, XVIII, Gerthofersstraße 107,
bezogen werden.

Nicht nur im Herbst reifen die Früchte des Humors in
den Regendorfer-Blättern. Dieses immer fröhliche, niemals
anspitzige, stets aktuelle und nicht politische Familienzeitung bringt in
jeder Jahreszeit jede Woche eine Fülle neuer guter Witze, Anekdoten
und humoristischer Zeitbetrachtungen. Jede Nummer enthält außerdem
Humoresken und Satiren, sowie Gedichte lyrischer — satirischer Färbung.
Das Abonnement auf die Regendorfer-Blätter kann jederzeit begonnen
werden. Bestellungen nimmt jede Buchhandlung und jedes Postamt
entgegen, ebenso auch der Verlag in München, Residenzstr. 10. Die
seit Beginn eines Vierteljahres bereits erschienenen Nummern werden
neuen Abonnenten auf Wunsch nachgeliefert.

jedes Gräschen ist genau gezeichnet und gemalt. Bei den Porträts liebte er auch
kork, wo es eigentlich nicht hinpaßte, den männlichen Gesichtern schwarze Hals-
binden zu geben, um den Kopf zu betonen. Weibliche Porträts lagen ihm weniger,
aber mit den männlichen erinnert er sich an die besten Engländer. Woher er das
nahm? Das weiß Gott. Die Studien haben nichts gemacht, das gab ihm sein
Genie ein. Rapski pflegte mir selbst als Lehrbuch der Malerei ein Buch zu em-
pfehlen, betitelt „Vollständige Anweisung zur Delmalerei für Künstler und Kunst-
freunde von Bouvier, Maler, Mitglied der Gesellschaft der Künste zu Genf usw.,
übersetzt von Dr. Prange, Professor, Ehrenmitglied der Kgl. Akademie der Künste
zu Berlin usw. 1838, Halle, bei Schwesche u. Sohn.“ Er sagte dann immer zu
mir: „Das Buch von Bouvier mußt du dir schenken lassen, aus dem hole ich mir
auch oft Rat.“ Mein Onkel, der Domberr, hat es mir auch gekauft, und ich be-
sitze es noch heute, habe es oft studiert und zu Ehren Rapskis hochgehalten.

Bei seiner großen Passion zur Jagd lagen ihm diese Bilder am besten und
machten ihm selbst die größte Freude. Daß ein solches Genie infolge des Nicht-
verständnis der Zeitgenossen später vergrämen und vertrieben müßte,
kann man verstehen; kein Genosse nahm sich seiner an, und damals gab es keine
Ausstellungen wie jetzt, um die Außenwelt auf ihn aufmerksam zu machen. Er
hatte das Zeug dazu, ein Reformator der Malerei für Deutschland zu werden.
Das ist mein Laienurteil über Ferdinand v. Rapski. Als schönstes und vollendet-
stes Bild ist wohl unstreitig das meines lieben verstorbenen Onkels, des Domberrn
Hans v. Schroeter. Das ist nicht nur sein Bild, sondern er selbst, wie er lebte
und lebte. Sein genialstes aber sind die Bildschweine. Beide Bilder habe ich
mit schwerem Herzen der Gemäldgalerie in Dresden überlassen, weil ich glaube,
der Kunst das Opfer bringen zu müssen und sie der Öffentlichkeit bekannt zu geben,
damit die Künstler sie sehen und an ihnen lernen, alle anderen sich über sie freuen
sollten. Müßlich bin ich darüber, daß ich, wenn auch nur passiv, daran beteiligt
bin, A. zu seinem wohlverdienten Ruhme und zur Anerkennung verholfen zu haben,
leider, wie bei so vielen großen Geistern, erst nach seinem Tode. Der wirklich indi-
viduelle Entdecker von Rapskis Größe war freilich der Zufall, der sich im Grafen
Bühum verkörperte.

Erhaltet die alten Kalköfen!

E. R. Kühle, Dresden.

Reges Leben herrschte im vorigen Jahrhundert in unserer Triebstade und
seiner näheren Umgebung an den Orten, wo der von Industrie, Landwirtschaft und
Bauwesen stark begehrte Kalkstein abgebaut wurde. An 19 verschiedenen Stellen
geschab das. Tief im Erdinnern oder in Tagebauen regten sich fleißige Hände bei
der oft gefährlichen Arbeit; weithin zogen bei feuchtem Wetter die Rauchschwaden
der Kalköfen, und weitber kamen die Fuhrleute, um die begehrte Ware abzuholen.
Alle Leute und Urkunden erzählen uns mancherlei von diesem Schaffen und Treiben,
auch von Unglücksfällen und Streitigkeiten, die zwischen ganze Gemeinden jahre-
lang in Aufregung versetzten. So war der Kalkwerkbetrieb ein Stück Leben unserer
Vorfahren.

Heute herrscht Ruhe an diesen Stätten einstiger reger Arbeit. Nur das neue
Berk in Ritzsch deutet den auch heute noch reichlich vorhandenen Schatz unserer
Heimat aus. Mannigfach sind aber die Reste der alten Betriebe: gewaltige, leider
nicht mehr zugängliche Hallen im Erdinnern, halb verschüttete oder vermauerte Ein-

gänge zu diesen, große Einjurtrichter, tiefe Löcher einstiger Tagebaue mit geheim-
nisvollen Seen auf ihrem Grunde, alte Kalkhäuser usw. Leider sind die meisten
alten Kalköfen verschwunden, bei deren Betrachtung uns besser als durch Beschrei-
bungen und Abbildungen der Vorgang des Kalkbrennens deutlich wird. Meist sind
ihre Steine zum Häuserbau oder zur Straßenbeschotterung verwendet worden. Mehr
als 20 waren einst vorhanden. Von vielen ist gar nichts mehr zu sehen. Nur alte
Leute wissen noch die Stelle anzugeben, wo sie standen. Von anderen hat man nur
flüchtige Reste stehen lassen. Gut erhaltene finden wir noch zwei in Großsch, je
einen zu Wankenstein, Muzig und Burthardswalde, letzterer beschattet von der
ehrwürdigen alten Eiche, derer in diesen Wäldern schon während gedacht wurde.
Der letzte von Steinbach ist schon halb abgedrohen, könnte aber in seinen wesent-
lichen Teilen noch gerettet werden. Müßten doch diese wenigen der Nachwelt er-
halten bleiben und sie in den Besitzern ebenso sorgliche Pfleger finden wie in Herrn
Rittergutsbesitzer Zumpke auf Muzig, der nicht an das Vergleichen denkt, auf dem
Zufahrtswege Eichen und an dem alten Gemäuer Efeu angepflanzt hat und sich
so den Dank jedes Heimatfreundes sichert! Unsere Nachkommen werden es ihnen
danken, wenn sie so ein Stück lebender Heimatgeschichte zu ihnen hinüberretten.
Stehen die alten Öfen doch in dörflicher Einsamkeit, wo noch nicht wie in der
Großstadt alles Alte dem Wogen Geld gepoepft werden muß und wo eine boden-
ständige Bevölkerung noch gern der Arbeit 19ter Vorfahren gedenkt.

Das oppidum Wilandendorf vom Jahre 1281.

Von Otto Trautmann.

„Fast auf keinem Gebiete der deutschen Geschichte ist seit Jahrzehnten so viel
gearbeitet worden und wird auch heute noch so viel gearbeitet, als auf dem der
Geschichte des deutschen Städtewesens; die Literatur ist beinahe unerschöpfbar.“ So
beginnt in dem Sammelwerk „Sächsische Volkskunde“ (herausgegeben von Buttke
1900) H. Er mich seine Ausführungen über „Die Anfänge des sächsischen Städte-
wesens.“ „Aber“, so fügt er hinzu, „diese Literatur bezieht sich mehr auf die ältere
städtische Kultur, wie sie der Westen und Süden Deutschlands aufweist,
als auf die jüngere Entwicklung des Städtewesens in den Kolonisationsgebieten
des Nordens und Ostens. Speziell unsere Gegenden fangen erst in neuester Zeit
an, die Forschung lebhafter zu beschäftigen.“

Die Schwierigkeiten beginnen schon bei den Benennun-
gen, unter denen die Städte aufgeführt werden. Urbs, oppi-
dum, civitas bedeuten in der Sprache des Altertums alle drei „Stadt“; an-
ders ist es im mittelalterlichen Latein. Ein Ort, der in den meißnischen
mittelalterlichen Urkunden als civitas aufgeführt wird, ist zweifellos Stadt, ein Ort,
der urbs heißt, ist es nicht. Aus dem Wortlaut einer Urkunde vom 21. Januar
1216, die „in civitate nostra Dreseden“ aufgestellt ist, ergibt sich ohne weiteres,
daß Dreseden 1216 ein besetzter Ort, eine Stadt im mittelalterlichem Sinne war.
Auch urbs bedeutet Besetzung, aber es haftet an dem Wort urbs in der Kolo-
nisationszeit der Begriff „Burg“, nicht „Stadt“. Es bleibt noch der Name
oppidum.

Wilsdruff wird 1281 oppidum genannt. Heißt dies, daß der Ort 1281 schon
städtisches Wesen in dem bescheidenen Sinne der Frühzeit trug?

In den geschichtlichen Auseinandersetzungen, die in „Unserer Heimat“ im Juni,
Juli, August 1919 unter dem Titel „Die Besiedlung der Wilsdruffer Gegend und
die Wilsdruffer Straße zu Dresden“ erschienen, heißt es auf Seite 63: